

Vorstoß Italiens gegen die Einkreisung durch Frankreich.

Die „Stampa“, das Organ Giolittis, die zu den Oppositionsblättern gehört, schreibt, angesichts der allgemeinen europäischen Politik müßte eine italienisch-englische Entente geschaffen werden. Die „Stampa“ behauptet, daß die gegenwärtige italienische Regierung keine eigene Politik betreibt. Frankreich würde in Europa, so schreibt die „Stampa“, ein Mandat ausführen das sie als „Einkreisung“ bezeichnet. Zunächst die Einkreisung Deutschlands, dann aber als Folge davon die Einkreisung Italiens. Das französisch-tschechische Bündnis rede eine klare Sprache in dieser Beziehung. Schon jetzt spreche man im Hinblick auf die nächste Konferenz der Kleinen Entente von einem französisch-rumänischen Vertrag.

Wenn England und Italien, so schreibt die „Stampa“, sich nicht rühren, könnte Moskau und Berlin sogar in einem von Paris beherrschten Europa eingeschlossen werden, und dann würde auch Italien das allgemeine Schicksal des kontinentalen Europas erleiden. Das Turiner Blatt schließt: „Ein festes politisches Ziel ist die dringendste Notwendigkeit für Italien, denn eine Politik bedeutet für uns nicht nur die Aufstellung eines besonderen Reparationsplanes. Es bedeutet nicht, daß man seine Anstrengungen darauf konzentriert, irgend-einen besonderen Vorteil zu erhalten, sondern es bedeutet, daß man dem europäischen System des Dual d'Orlean ein anderes System gegenüberstellt, nämlich das System London-Moskau-Berlin, nicht um irgend jemand zu isolieren oder zu bekämpfen, sondern um nicht isoliert zu werden und um sich zu verteidigen.“

Die Uebergriffe der Separatisten gegen die deutsche Presse.

Der Reichsverband der deutschen Presse protestiert in einer Kundgebung gegen die Streikbelagerung der Presse in der von den Separatisten vergewaltigten Rheinpfalz. Er appelliert an das Weltgewissen, besonders an die Journalisten des Auslandes, ihren deutschen Kollegen bei dem Streben nach Wiederherstellung der Pressefreiheit beifällig zu sein.

Die Streiklage im Düsseldorf Gebiet.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ dauert der Konflikt über die Arbeitszeit im Düsseldorf-Bezirk an. Das Kartell der Freien Gewerkschaften die Afa und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund haben einen Aufruf zu einer Kundgebung auf dem Hindenburgwall und zu Streikunruhen erlassen. In dem Aufruf werden die in Arbeit stehenden aufgefordert, sich mit den Ausgesperrten und Arbeitslosen solidarisch zu erklären und für sie ein Viertel ihres Arbeitsverdienstes zu opfern.

Auch die Vereinigung der Arbeitgeber hat einen Aufruf herausgegeben, der im wesentlichen eine Darlegung der Rechtslage enthält. Im übrigen hat sich entgegen den sozialistischen Verbänden der Christliche Metallarbeiterverband, dessen Vertrauensmänner vorerstern zu einer Versammlung zusammengetreten waren für die Durchführung des Berliner Abkommens über die zehnstündige Arbeitszeit erklärt und eine Beteiligung an der Streikleitung abgelehnt.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ aus Düsseldorf ist die Arbeiterkündigung auf dem Hindenburgwall und der sich anschließende Streik durch die Straßen ohne Zwischenfall verlaufen. Die Bemühungen der kommunistischen Führer, den Generalkrieg zu entfesseln waren bis jetzt ohne Erfolg. Eine Reihe sozialistischer Verbände (Metallarbeiter, Holz-, Maschinen-, Hilfsarbeiter, Fabrik- und Bauarbeiter) haben außerdem überall auch über die nicht zur Metallindustrie zählenden Betriebe, in denen eine längere Arbeitszeit als 8 Stunden verlangt worden ist, eine Sperre verhängt.

Die französische Antwort nicht hoffnungslos.

Nach „Matin“ wird die französische Antwort auf die deutsche Wehrmachtsdenkschrift voraussichtlich heute fertig gestellt. Das französisch-belgische Dokument wird

wie „Matin“ meint, die Tür für spätere Verhandlungen nicht verschließen.

Die Enthüllungen der „Humanité“.

Die „Humanité“ bringt noch verschiedene Briefe von Raskalowitz, die Beschuldigungen gegen Polcare und Kloy enthalten. Einer dieser Briefe, der vom 2. Dezember 1912 datiert und an den Minister Kofowicz gerichtet ist, hat folgenden Wortlaut: „Ich habe den Besuch des Finanzagenten Benoit erhalten, der mich fragte, welche Bewandnis es mit der Presseoperation habe, gegen die wir, Cw. Szellenz sowohl wie ich, denselben Widerwillen besitzen. Wir müssen unsere gescheiterten Erwidlungen angesichts der Rückschlüsse, die Polcare und Kloy uns erteilen, fallen lassen. Es scheint, daß Ihr französischer Kollege über den Bestand der Stadtkassazentralen ungenügend ist, weil diese behaupten, sie erlaubten keinen Krieg, der seinen Ursprung in den orientalistischen Fragen, namentlich in den Beziehungen zwischen Serbien und Oesterreich, hätte. Um diesem Bestand in der Presse Einhalt zu gebieten, tut Geld not, und Benoit sagte mir, daß er bereits gewisse Beträge verschiedenen Blättern ausgeschüttet habe, u. a. der „Danterne“.“

In einem anderen Briefe erklärt Raskalowitz dem Minister Kofowicz folgendes: „Unter den gegenwärtigen Umständen ist unser Gesandter der Ansicht, daß man mit den 100 000 Franken, die Herr Kloy bis Ende Januar beansprucht nicht feilschen darf.“

Kleine politische Meldungen.

Die bürgerliche Einheitsliste in Thüringen. Nach schwierigen Verhandlungen ist die Einheitsliste der bürgerlichen Parteien in Thüringen nunmehr zustande gekommen. Es ist gelungen, die Beratungen für die Einheitsliste des Bürgerbundes, des sogenannten Ordnungsbundes, in den vier Wahlkreisen völlig zu beenden. Dieses Ergebnis bedeutet einen vollen Erfolg der bürgerlichen Parteien in Thüringen und ist der Vereinfachung aller Gruppen zu danken. Mit diesem Erfolg ist gemeinsames Handeln des Bürgerbundes bei den künftigen Wahlen zur Gewissheit geworden.

Abklärung der deutschen Presse in der Tschechei. Die „Egerer Zeitung“ wurde am 2. Januar beschlagnahmt, weil sie eine Besprechung des englischen „Evening Standard“ über den französisch-tschechischen Bündnisvertrag abgedruckt hatte. Der Polus, auf den der tschechische Staatsanwalt vor allem hingewiesen zu sein scheint, besagt nämlich, daß die Tschechei aus dem Eintragsbündnis ausgeschlossen worden sei, was eine Gefährdung des tschechischen Staates bedeute. Wertwörterweise ist derselbe Artikel von anderen deutsch geschriebenen Zeitungen der Tschechei ohne irgend welche Beanstandungen abgedruckt worden.

Kanadischer Deutschenhof. Aus St. Catharines (Ontario) wird gemeldet: Die Handelskammer von Sastachewon hat auf Grund einer Nachricht, wonach die kanadische Bundesregierung 3000 deutschen Familien erlaube, sich in der Provinz anzusiedeln, den Handelsminister aufgefordert, bei dem Bundespräsidenten gegen diese „deutsche Invasion“ Protest einzulegen. In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß zahlreiche britische und sonstige Auswanderer aus Standhalten und Dänemark nichts schneller wünschten, als sich in Kanada niederzulassen.

Empfang der amerikanischen Sachverständigenkommission in Paris. Die amerikanischen Sachverständigen General Dawes und Owen Young sind in Paris angekommen. Für die Presse gab Dawes eine Erklärung ab, in der er ausführte, daß er zunächst erst einmal die Lage kennen lernen müsse; aber auch dann werde er schweigen. Denn nur die amerikanische Regierung und Coolidge hätten ein Recht darauf, seine Meinung zu wissen. Ebenso hat sich Young, der zwar betonte, daß er an einer Verständigung mitarbeiten wolle und ein Freund Frankreichs sei, im großen und ganzen zurückgehalten.

Ritti unter Hochverratsanklage. Der Popolo d'Italia, das Organ Mussolinis, veröffentlicht Kuffens erregende Äußerungen gegen Ritti. Ritti, der während des Krieges als italienischer Delegierter in den Vereinigten Staaten wirkte, wird beschuldigt, dem Präsidenten Wilson besondere Vorteile für die amerikanischen Bewohner der adriatischen Grenzländer

und die Ausrufung der Republik in Italien versprochen zu haben. Der Popolo d'Italia fordert, daß Ritti vor dem Staatsgerichtshof gestellt und als Hochverräter verurteilt werde.

Republikrevolution in Griechenland. „Echo de Paris“ meldet aus Athen: In Larissa ist es zu einem neuen Durchkommen, die Garnison hat den Fortbestand der Monarchie erklärt. Die Verbindungen mit Nordgriechenland sind unterbrochen.

Ein Manifest Nikolajewitsch? Die polnische Blätter aus Belgrad erfahren, ist den dortigen russischen Emigrantenzentren ein Telegramm des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch zugegangen, welches das Erscheinen eines Manifestes für die nächste Zeit ankündigt. In diesem soll ein Aufruf an alle Russen enthalten sein, Rußland vom Joch der Bolschewisten zu befreien. Der in Belgrad lebende General Wrangel habe dieses Telegramm den in Jugoslawien wohnhaften emigrierten russischen Soldaten bekanntgegeben und in einem „Tagesbefehl“ die Wiederaufnahme der Kämpfe gegen die Bolschewisten als möglich dargestellt. In den Emigrantenzentren haben diese beiden Kundgebungen starke Sensation erregt.

Aufgedeckte Verschwörung in Japan. Im Zusammenhang mit dem neulichen Attentat in der Nähe des kaiserlichen Palastes ist eine Verschwörung aufgedeckt worden, die zur Ermordung des Prinzregenten an seinem Hochzeitsstage führen sollte.

Von Stadt und Land.

Am 9. Januar.

Die Neubildung des sächsischen Kabinetts.

Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben hat der Landtagsabgeordnete Müller-Weitzel die Uebernahme des Wirtschaftsministeriums abgelehnt. Mit einer anderen Befugung des Postens ist im Laufe der nächsten Zeit zu rechnen. Bis dahin führt der Ministerpräsident die Geschäfte des Wirtschaftsministeriums mit. Wie verlautet, ist für den Posten des Wirtschaftsministers der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Franz Chemnitz mit in erster Linie in Aussicht genommen.

Ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Heldt.

Im Landtage hat die kommunistische Fraktion folgenden Antrag eingebracht: Das Ministerium Heldt hat nicht das Vertrauen des Landtages. — Es ist anzunehmen, daß dieser Antrag fällt, da sich trotz der Spaltung innerhalb der Sozialdemokratie die Mehrheit auf Seiten der Koalition befindet.

Begrüßungsansprache des neuen sächsischen Kultusministers.

Am 7. Januar begrüßte der neue Minister für Volksbildung Dr. Kaiser die Beamtenschaft des Ministeriums. Er führte etwa aus, er glaube mit allen Beamten einig zu sein in der festen Absicht, seine Arbeit nach den Bestimmungen der Reichs- und Landesgesetze durchzuführen. Innerhalb dieses Rahmens wolle freilich eine Anzahl von wichtigen Fragen verhandelt ausgeführt werden. Die Richtlinien für solche Entscheidungen werde die Politik des neuen Kabinetts vorschreiben, das als eine Koalitionsregierung von dem Willen besetzt sein müsse, im Geiste der Verhandlungen und des Fortschritts für alle Volksschichten das Beste zu erwirken. Was insbesondere das Ministerium für Volksbildung angehe, so wolle er ausdrücklich seine Absicht betonen, die Aufgaben der Volksbildung aus dem Kampf der politischen Meinungen herauszuheben. Im Namen der Beamtenschaft verleierte Ministerialdirektor Michel den Ministern der aufrichtigen Absicht, ihn auf dem Boden der Landesverfassung nach bestem Können bei der Durchführung seiner Ziele zu unterstützen.

Der neue sächsische Innenminister.

Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Müller, Chemnitz, ist zum Minister des Innern ernannt und heute in sein Amt eingewiesen worden.

Eine Landtagsanfrage wegen der Richtergerichtsbarkeit. Abg. Mammelsberg (D.-Pol.) hat folgende Anfrage an die

Carsten Curator.

Novelle von Theodor Storm.

(Schluß.)

Wohl eine Viertelstunde war vergangen; draußen schien es ruhiger zu werden, die Leute sahen abwartend in ihren Häusern. Da legte Brigitte plötzlich das Kind von ihrem Schoße. „Was war das? Hörtest du das Christkinden?“ Und wieder lief sie nach der Treppe. „Ist jemand unten?“ rief sie in den Flur hinauf.

Eine Männerstimme antwortete durch die offene Haustür.

„Was wollt Ihr? Seid Ihr's denn, Nachbar?“ fragte die Alte. „Wie seid Ihr an das Haus gekommen?“ „Ich hab' ein Boot, Brigitte; aber kommt einmal herab!“

So rief sie vor dem Kinde konnte, das sich wieder an ihren Rock geklammert hatte, stieg sie die Treppe hinauf. „Was ist denn, Nachbar? Gott schätze uns vor Unglück!“

„Ja ja, Brigitte, Gott schätze uns! Aber hinter der Krämerstraße auf den Hennen ist ein Mensch in Not.“ „Alldarmherziger Gott, ein Mensch! Wollt Ihr das große Tau von unserem Boden?“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Es ist zu weit, der Mensch liegt auf dem hohen Schenkerpfahl, der nur noch eben über Wasser ist. Hört nur! Man kann ihn schreien hören! — Nein, nein, es war nur der Wind. Über drüben von des Bäckers Hausboden können sie ihn sehen.“

„Wohin noch!“ sagte die Alte. „Ich will Carsten rufen; vielleicht weiß der noch Rat.“

Ein paar Worte noch wechselten sie; dann lief Brigitte nach dem Besele. Aber es war dunkel, Carsten war nicht dort. Als sie sich mit dem Kinde nach der Ecke des Seitenganges hingekümmert hatte, fand sie die Tür verschlossen.

„Carsten, Carsten!“ rief sie und schlug mit beiden Händen darauf los. Endlich kam es die Treppe herab, der Schlüssel drehte sich, und Carsten mit der heruntergebrannten Kerze in der Hand trat ihr totenbleich entgegen.

„Um Gottes willen, Bruder, wie siehst du aus! Warum verschlechtest du dich? Was hast du oben in der Totenkammer aufgestellt?“

Er sah sie ruhig, aber wie abwesend aus seinen großen Augen an.

„Was willst du, Schwester?“ fragte er. „Ist denn das Wasser schon im Fallen?“

„Nein, Bruder; aber es hat ein Unglück gegeben!“ Und sie berichtete mit fliegenden Worten, was der Nachbar ihr erzählt hatte.

Die feinerne Gestalt des Alten wurde plötzlich lebendig. „Ein Mensch? Ein Mann, Brigitte?“ rief er und packte den Arm seiner alten Schwester.

„Freilich, freilich; ein Mann, Bruder!“

Das Kind, das Brigittens Rock nicht losgelassen hatte, kreuzte jetzt sein Köpfchen vor. „Ja, Carsten Ohm.“ sagte es wichtig, „und der Mann ruft immer nach seinem Vater! Von Nachbar Bäcker seinem Boden können sie ihn schreien hören!“

Carsten ließ das Licht auf die Knieen fallen und stürzte fort. Er war schon drunter vor den Schotten und wäre in das Wasser hinausgestiegen, wenn ihm der Nachbar nicht noch zur Not ins Boot geholfen hätte.

Einige Augenblicke später stand er drüben in der Krämerstraße auf dem dunklen Boden des Bäckers und ließ durch die offene Türe seine Blicke in den nächsten Garaus hinaustragen.

„Wo? wo?“ fragte er zitternd.

„Guck nur geradeaus! Der Pfahl auf Peter Donsens Henne!“ antwortete der dicke Bäcker, der, mit den Daumen in den Armlöchern seiner Weste, neben ihm stand: „Es ist nur zu dunkel jetzt; Ihr müßt warten, bis

der Mond wieder vorkommt! Aber ich geh' nach unten; ich bin zu weich; ich halt's nicht aus, das Schreien hier mit anzuhören.“

„Schreien? Ich höre nichts!“

„Nicht? Nun, helfen kann es dem drüben auch nicht weiter.“

Eine blendende Mondhelle brach durch die vorüberfliegenden Wolken und beleuchtete das gelberleichte Gesicht des Greises, der sein fliegendes Haar mit beiden Händen hielt, während die großen Augen angstvoll über die schäumende Wasserwüste schweiften.

Wichtig zuckte er zusammen.

„Carsten alle Teufel, Carsten!“ rief der Bäcker der trotz seines weichen Herzens noch zur Stelle war; denn in demselben Augenblicke war Carsten lautlos in die Arme des dicken Mannes hineingefallen.

„Ja so,“ sagte der Hinz, „als er nun auch einen Pfahl durch die Luke tat; der Pfahl ist, der meiner armen Seele, leer! Aber was zum Henne alng denn das den Alten an!“

Es ist zwar nie ermittelt worden, wer der Mensch gewesen, dessen Notruf den Berg von der Flut erlöste wurde; gewiß aber ist es, daß Heinrich wieder in seiner Nacht noch später wieder nach Hause gekommen oder überhaupt gesehen worden ist.

Im übrigen hat Herr Jaspers' fröhliche Zubersticht sich mehr noch als gewöhnt; nicht nur das Haus in der Krämerstraße, auch das an der Anleite ging bald durch seine Hände. Nur Tante Brigittens Saug stand noch im kalten Pefel und wurde von da zur ewigen Ruhe hinausgetragen. Carsten mußte ausziehen; während drinnen der Wirtshaushammer schallte, ging er, von Anna geführt, aus seinem alten Hause, um es niemals wieder zu betreten. Oben in der Krämerstraße, weit hinter Heinrichs früherem Gewese, dort, wo die letzten kleinen Häuser mit Strohdächern sind, war jetzt eine